

Schwierige Schüler – schwierige Lehrer?

„Konfliktmanagement im Schulalltag“

Die Schule war, ist und wird nie ein konfliktfreier Lebensraum sein. Und dies ist auch gut so. Konflikte sind ja nicht nur negativ. Ganz im Gegenteil: Sie können das Tor zur Erneuerung und Verbesserung aufstoßen. Wo jedermann zufrieden ist bzw. aus Überangepasstheit, Ängstlichkeit oder Bequemlichkeit Zusammenstößen ausweicht, kommen wenig Lebensfreude und Selbstvertrauen auf. Konflikte sind wie das Salz in der Suppe; allerdings schmeckt diese nicht, sobald sie versalzen ist. Konflikte werden immer dann als unerträglich empfunden, wenn sie in Mobbing ausarten, eskalieren, den Gegenspieler demütigen und zum alleinigen Verlierer machen.

Heutzutage zählt Konfliktfähigkeit als eine Art Schlüsselqualifikation. Wie aber sollen unsere Schüler dazu befähigt werden, wenn Zusammenstöße verdrängt bzw. schon im Ansatz abgewürgt werden? Und wo sonst bietet sich ein so geeignetes Übungsfeld zum Erwerb dieser Schlüsselqualifikation an wie im Haus des Lernens, der Schule?

Was bedeutet überhaupt Konfliktfähigkeit? Zunächst einmal gilt es, unnötige Konflikte durch kooperative Verhaltensweisen zu vermeiden, sie also erst gar nicht aufkommen zu lassen. Neben den auf Vorbeugung abzielenden Verhaltensweisen schließt Konfliktkompetenz das Vermögen ein, mit gewissen Auseinandersetzungen leben zu können, sie ohne Zorn, Rachegeilüste und Mutlosigkeit ertragen zu lernen. Insbesondere aber erscheint es wichtig, Auseinandersetzungen mittels einer vernünftigen Strategie so bewältigen zu lernen, dass es weder einen Verlierer noch einen Sieger gibt.

Das geeignete Instrumentarium dazu sind Gesprächsfähigkeit (z. B. aktives Zuhören, Aussenden von Ich-Botschaften und das Interesse an einer für alle Beteiligten einvernehmlichen Lösung (z. B. über Kompromissbereitschaft und Konsens). Wer sich Konfliktkompetenz nur für den Lehrer wünscht, bleibt auf halbem Wege stehen. Gerade in unserer heutigen Zeit, wo bei

sinkenden Hemmschwellen zunehmende Gewaltbereitschaft herrscht und nicht mehr unbedingt vom Gegner abgelassen wird, sobald dieser blutend am Boden liegt, erscheint es wichtig, die Schüler zur Konfliktfähigkeit zu sensibilisieren. Für ein handlungsorientiertes Konflikttraining bieten sich verschiedenartige Übungsformen an, so z. B. das „Konfliktkartenspiel“, das „Dreieckmodell“, Gesprächstraining über Rollenspiele und Selbstreflexion sowie das mittlerweile bereits an etlichen Schulen erprobte „Konfliktlotsenmodell“. Einen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit Mobbing unter Schülern und unter Kollegen.

Das Buch „Schwierige Schüler – schwierige Lehrer?...“ will verdeutlichen, dass sowohl die Schulkids wie auch die Pädagogen anders geworden sind und bei auseinander driftenden Interessen es nicht immer leicht ist, aufeinander zuzugehen und zu einem entspannten Lernklima zu gelangen.

Akzeptanz, Kongruenz (Echtheit) und Empathie (Einfühlungsvermögen) als wünschenswerte Grundhaltungen des Lehrers im Umgang mit den Jugendlichen dürfen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern müssen verinnerlicht und im Schulalltag gelebt werden. Dies setzt das Bemühen des Lehrers voraus, den Schüler besser kennen und verstehen zu lernen. Gerade der ältere Pädagoge kommt nicht umhin, sich mit der bunten Welt der Jugendkultur engagiert auseinander zu setzen. Wie will er einen Draht zum einzelnen Schüler, zu seiner Klasse finden, wenn ihm die heutige Lebenswelt der Mädchen und Jungen fremd geworden ist und er keinen Zugang mehr findet? Umfragen und Konfliktschilderungen aus Schülersicht sollen dazu beitragen, die Mädchen und Jungen so anzunehmen, wie sie nun einmal sind. Schüler wie Lehrer und auch die sie umgebenden Lebensverhältnisse sind heute komplexer geworden. Aber Anderssein bedeutet noch längst nicht Schlechtersein.

Es wäre schön, wenn das Buch den Leser dazu beflügelt, durch Zuwachs an Konfliktkompe-

tenz den Umgang mit schwierigen Schulkids und Kollegen als Herausforderung anzunehmen, „Ja“ zum Lehrerberuf zu sagen und den Schulalltag mit neuem Elan zu meistern.

Darstellung des Schulalltags

Jeder Lehrer kann ein Lied davon singen: Wir leben in einer Zeit, in der sich die Situation für Schüler und Lehrer nicht unbedingt erfreulich gestaltet. Leere Staatskassen und damit verbundene Sparzwänge machen vor dem Schulsektor nicht Halt. Die Schülerzahlen pro Klasse steigen, was arbeitsmäßig und nervlich so manchen Lehrer überstrapaziert. In einigen Bundesländern wurde das Stundenmaß für Lehrer heraufgesetzt, was eine weitere Belastung bedeutet. Dabei sitzen viele gut ausgebildete, hochqualifizierte Junglehrer arbeitslos auf der Straße. Etliche Wahlangebote scheitern an der dünnen Personaldecke. Dies alles bewirkt bei Schülern wie bei Lehrern Demotivation, Ärger, Frust und Resignation. So mancher Lehrer fühlt sich gestresst, leidet am „Burnout“-Syndrom und hat längst die „innere Kündigung“ vollzogen. Vor allem an Großstadtschulen gibt es disziplinäre Probleme. Nicht jeder Lehrer kann sich durchsetzen; häufiger als früher entstehen Konflikte in zunehmend „härterer Gangart“ mit einzelnen Schülern, Gruppen und ganzen Klassen. Vermehrt kommt es zwischen Schülern zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Es fehlt an Zeit und Kraft, sich den leistungsschwächeren Schülern zu widmen. Viele Kinder und Jugendliche kennen kein intaktes Familienleben mehr; sie wachsen in schwierigen sozialen Verhältnissen auf, vermissen Zuwendung und Zeit, leiden unter Vereinsamung, Trennung, Scheidung und Arbeitslosigkeit ihrer Eltern. Oft fühlen sie sich als Verlierer, weil sie bei den Konsumansprüchen nicht mithalten können und nur wenig Perspektiven für die eigene Zukunft sehen. Solchen Schwierigkeiten sieht sich der Lehrer oft hilflos ausgeliefert. Er weiß, dass er mit „schwierigen“ Schülern anders umgehen müsste. Er spürt, dass es einer beherzten Neuorientierung bedarf, um das unbefriedigende Beziehungsgefüge aufbrechen und positiv verändern zu können. So flüchtet sich mancher resignierend in psychosomatische Krankheiten oder strebt die vorzeitige Pensionierung an,

weil er sich nervlich der Situation nicht mehr gewachsen fühlt.

Die Schüler reagieren auf nachlassendes Engagement, Gleichgültigkeit oder Unberechenbarkeit des „schwierigen“ Lehrers mit provozierenden Unterrichtsstörungen. So entsteht ein Teufelskreis, indem gegenseitig Spannungen hochgeschaukelt werden. Wie lässt sich dieser Kreislauf durchbrechen? Da viele Konflikte gar nicht im Klassenzimmer, sondern außerhalb entstehen, können sie daher eher selten in der Schule behoben werden. Darum erscheint es wichtig, mit Konflikten leben zu lernen und mit ihnen kompetent umzugehen.

■ **Die Schule ist keine Insel. Sie bleibt nicht unberührt von mangelnder Mitmenschlichkeit, von Massenarbeitslosigkeit, wachsender Staatsverschuldung, lähmendem Bürokratismus und Umweltzerstörung. Sie bekommt das Streben der Jugend nach Individualismus, Selbstverwirklichung und Hedonismus, den Wertewandel und Werteverfall ebenso zu spüren wie damit verbundene Rücksichtslosigkeit im Durchsetzen eigener Ansprüche.** Erstrebenswerte individualistische Werte wie Emanzipation, Selbstverwirklichung und eine persönliche Nutzen-Maximierung (es muss Spaß machen, es muss sich für mich lohnen) entwickeln sich zulasten anderer Werte.

■ **Eine konfliktfreie Schule wird es nicht geben – und das ist auch gut so.** Viele Konflikte beruhen auf Missverständnissen, auf mangelndem Verstehen. Daher ist es hilfreich, sich mit dem Wesen von Konflikten zu befassen. Dazu ein bildhafter Vergleich: Ein Schwimmer, der versucht, gegen eine starke Strömung anzukämpfen, hat das Gefühl, im Wasser stehen zu bleiben, keinen Zentimeter voranzukommen. Gäbe er resignierend auf, würde er rasch abgetrieben werden, im Sog des Strudels ertrinken oder an nahe liegende Klippen geschmettert werden. Solange er aber kämpft und sich über Wasser hält, besteht die Chance, er kommt aus dem Sog heraus, die Strömung lässt nach, ihm wird Hilfe zuteil. Tut er nichts, ist keine Rettung möglich.

Die Konfliktanalyse sollte drei unterschiedliche Ansatzpunkte umfassen:

- **Eigene Sichtweise:** Wie ist der Konflikt aus meiner Sicht zu beurteilen? Wo liegen die Stärken, wo die Schwächen?
- **Sichtweise der Gegenseite:** Wie würde ich den Konflikt beurteilen, wenn ich auf der Gegenseite stände? Was gefällt, was missfällt mir?
- **Neutrale Sichtweise:** Wie würde wohl ein neutraler Dritter bzw. Mediator oder Außenstehender die Situation bewerten?

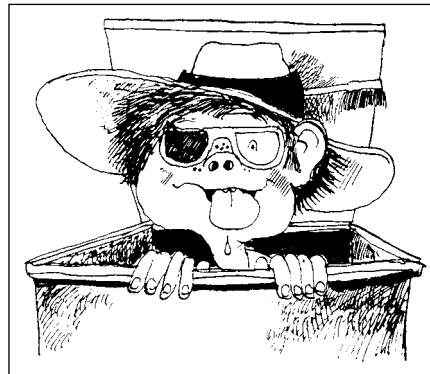
Kinder aus Herkunftsfamilien mit sozial niederm Milieu haben wesentlich öfter mit Schul- und Prüfungsängsten zu kämpfen, was sich auch an psychosomatischen Reaktionen und einem geringeren Selbstwertgefühl zeigt. Dazu

schreibt Professor Klaus Hurrelmann: „Wir müssen davon ausgehen, dass 10 – 15 % der Kinder und Jugendlichen an psychischen Störungen im Bereich der Leistung, Wahrnehmung, Emotion und Sozialkontakte leiden.“*

Anderssein – Aufschrei der Seele?

Gerade bei Schülern, die in Auftreten, Aussehen und Verhalten **anders** erscheinen, kann dies ein Signal nach Beachtung und Zuwendung sein.

Nicht nur, um sich von den Erwachsenen abzugrenzen, sondern auch, um aufzufallen und damit Mittelpunkt einer Auseinandersetzung zu sein, verhalten sich vor allem solche Schüler „abweichend“, deren Selbstwertgefühl durch Defizite bei der Entwicklung von Ur- und Selbstvertrauen gelitten hat. Mag es dem Lehrer auch schwer fallen: Diese Schüler müssen die Akzeptanz und das Zuerkennen von Freiräumen spüren. Am besten lässt sich das beschädigte Selbstwertgefühl durch ein in sie gesetztes Vertrauen aufbauen.



Zeichnung: K.-H. Groß. In: Henning Venske. „Ist Ludwig Puhlnase ein garstiges Ungeheuer?“ Spectrum Verlag, Stuttgart 1983, Seite. 3

- **Anstrengung ist bei vielen Kindern und Jugendlichen verpönt. Sie verknüpfen Motivation mit Spaß und Lustgefühlen und reagieren auf anstrengende Anforderungen eher mit einer „Null-Bock-Verweigerungshaltung“.**

Dabei ist Anstrengungsbereitschaft ein Teil der langen Menschheitsgeschichte. Über Jahrtausende hinweg konnte der Mensch nur überleben, wenn er sich großer Mühsal unterzog. Der Psychologe Erich Fromm hat diese Verweigerung sich anzustrengen, mit folgendem Zitat treffend auf den Punkt gebracht: „Der Mensch wartet wie ein ewiger Säugling mit offenem Mund darauf, gefüttert zu werden – mehr und mehr“. Je größer die Wohltaten, die der Mensch genießt, desto weniger besteht Einsicht in die Notwendigkeit, eigene Beiträge zu leisten, sich

zu engagieren und Ziele beharrlich zu verfolgen. Konsequenzen ergeben sich auch auf den Schulalltag. Der Lehrer sieht sich in die Rolle des „Entertainers“ versetzt, der mit Witz, Humor und einem Feuerwerk kreativer Überraschungen und Medieneinsatz seine Schüler bei Laune zu halten versucht – Und will der Lehrer Wissen oder Kulturtechniken vermitteln, die mit Multimedia nicht in Bezug stehen, wartet der eine oder andere Schüler schon mit trotzigem Reaktionen auf: „Warum soll ich das alles lernen? Ein Klick mit der Maus und ich verschaffe mir überallhin sofortigen Zugang. Was ich brauche, habe ich auf CD-ROM oder auf der Festplatte gespeichert. Ich kann Videoclips bearbeiten und Lexika kreuz und quer lesen; ich brauche nur im Internet auf Informationstrip zu gehen. Warum soll ich also mit dem Pauken meine Freizeit vertrödeln?“



Gewalt an Schulen; Schikanen auf dem Schulhof

- Berichte aus Schulen und aktuelle Untersuchungen fügen sich wie die Teile eines Puzzles zusammen. Es entsteht das Bild großer Gewaltbereitschaft zumindest an verschiedenen Großstadtschulen, einer Brutalität, die so gut wie keine Hemmschwellen mehr kennt und zu schweren körperlichen und seelischen Verletzungen führt.
- **Aggressivität ist nicht biologisch vorgegeben, sondern kulturell bedingt.** Gewalttätiges Verhalten wird durch bewusste und unbewusste Lernprozesse erzeugt – z. B. negative Vorbilder, Gewalt im Fernsehen – und ist nicht etwa auf angeborene Instinkte zurückzuführen.

Konflikte mit Kollegen und Schulleitung

Glaubt man den Aussagen der von uns befragten 250 Realschüler, scheint es mit der Konfliktfähigkeit der Lehrer nicht weit her zu sein. Bei der Fragestellung: „*Wie beurteilst du die Fähigkeit der meisten Lehrer, Konflikte geschickt und einvernehmlich zu bewältigen?*“ schnitten die Pädagogen relativ schlecht ab. Nur 5 % der Schüler(innen) schätzen die Konfliktfähigkeit als „sehr gut“, weitere 26 % immerhin als „gut“, 40 % gerade als „zufriedenstellend“, 22 % nur als „ausreichend“ und 8 % gar als „mangelhaft“ oder „ungenügend“ ein.

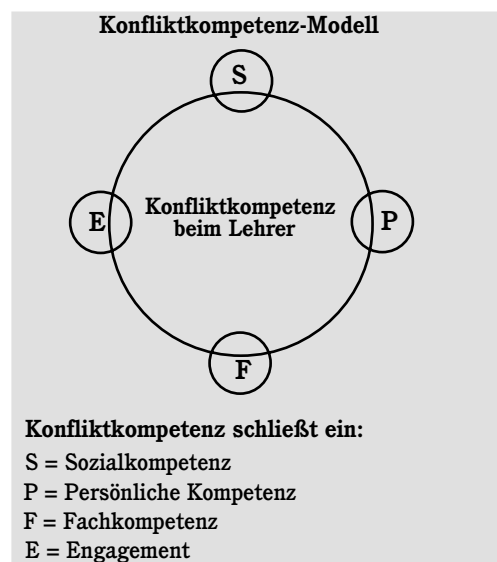
„**Mobbing**“ bedeutet so viel wie das „**Zusammenrotten gegen ein Opfer**“. Nach den Aussagen der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG) werden bundesweit etwa 1,4 Millionen Erwerbstätige schikaniert, unter Druck gesetzt und beleidigt. Der Begriff „**Mobbing**“ wurde 1990 von dem nach Schweden ausgewanderten deutschen Psychologen Heinz Leymann eingeführt. Er wird abgeleitet von „**to mob**“ und heißt so viel wie **anpöbeln, angreifen und attackieren**. In der Schule kommt es zu einem extrem belastenden Mobbing, wenn die Klassenelternschaft eine Kampagne gegen den Einsatz des Fach- oder Klassenlehrers startet und diese Aktion auch noch öffentlich breitgetreten wird.

Wenn Mobbing das Klima zu vergiften droht, ist schnelles Eingreifen gefragt. Schließlich

lassen sich in aller Regel nur während der ersten und mit Beginn der zweiten Phase mittels geschickten Konfliktmanagements beim Mobbingopfer psychische und physische Belastungen vermeiden und der verhängnisvolle weitere Verlauf stoppen. Wer will sich schon mitschuldig fühlen an den erlittenen Verletzungen eines Kollegen, nur weil er tatenlos zugesehen und sich gescheut hat einzugreifen? Mag es vielleicht auch manchmal ganz angenehm sein, einen Sündenbock gefunden zu haben, auf den man eigenen Ärger und Frust abladen kann – es gilt, den Anfängen zu wehren. Am besten geschieht dies durch ein offenes Gespräch mit den am Psychoterror beteiligten Kollegen.

Was macht den Lehrer „schwierig“?

Eine fernöstliche Weisheit lautet: *„Jeder Mensch ist wie ein Haus mit vielen Zimmern“*. Auf das Thema „schwieriger Lehrer“ übertragen, ist folgende Überlegung denkbar. Bestimmte Eigenarten und Wesensmerkmale, zu denen auch Aggressivität zählt, sind etwas Natürliches und Unvermeidbares. Ist man sich dessen bewusst, muss die empfundene Aggressivität nicht zwangsläufig mit negativen Auswirkungen für Schüler und Kollegen verbunden sein. Auch ein „schwieriger“ Pädagoge kann ein „guter“ Lehrer sein, vorausgesetzt, er setzt seine Stärken gezielt ein und akzeptiert auch gewisse Mängel.





Auswertung: Unerwünschte Lehrereigenschaften

Persönlichkeitsmerkmale (Vorgabe: 15 Eigenschaften)	alle 110 Mädchen	alle 132 Jungen	insg. 242 Realschüler
01. Ungerechtigkeit	14 %	14 %	14 %
02. Schimpfen und Schreien	11 %	11 %	11 %
03. Machtausübung	11 %	11 %	11 %
04. Diskriminierung, Bloßstellung	11 %	9 %	10 %
05. Humorlosigkeit	9 %	10 %	10 %
06. nachtragendes Verhalten	7 %	8 %	8 %
07. Rechthaberei	7 %	7 %	7 %
08. Unduldsamkeit	7 %	5 %	6 %
09. „Spießertum“	5 %	5 %	5 %
10. Intoleranz	6 %	5 %	5 %
11. Unnachgiebigkeit	5 %	3 %	4 %
12. „autoritäres“ Verhalten	3 %	4 %	4 %
13. Unberechenbarkeit	3 %	4 %	3 %
14. fehlendes Einfühlungsvermögen	2 %	2 %	2 %
15. Unaufrichtigkeit	1 %	2 %	2 %

Gesprächskompetenz durch aktives Zuhören und Aussenden von Ich-Botschaften

- Bei aktivem Zuhören besteht im Gegensatz zu passivem Zuhören (Schweigen) eine Wechselwirkung zwischen den Gesprächspartnern. Der Lehrer bekundet dem Schüler durch eine nonverbale (Stirnrunzeln, Kopfnicken) oder verbale Rückmeldung („Hm, das ist ja interessant ...“), dass er aufmerksam bei der Sache ist, das Problem des Schülers versteht und ihn akzeptiert.
- Eine gute Ich-Botschaft lässt sich mit einem Tatsachenbericht ohne bewertenden Kommentar vergleichen. Sofern der Lehrer damit eine konkrete Auswirkung verbindet, muss diese für den Schüler nachvollziehbar sein. Außerdem soll die Ich-Botschaft die Gefühle des Lehrers ausdrücken.

Gesprächsauszug zum Thema „aktives Zuhören“ (so nicht!)	Wie würden Sie ein solches Gespräch führen? (Ihr Vorschlag)
<p>Als der Lehrer ins Klassenzimmer treten will, steht Marlies draußen auf dem Gang, blass, übernächtigt, mit rot umränderten, verweinten Augen. Sie schluchzt: „Ich habe nichts gelernt, nichts geschrieben, kann mich nicht konzentrieren. Wenn Sie das nicht verstehen, geben Sie mir eben eine Sechs. Mir ist die Schule sowieso wurscht. Mein Freund hat mich verlassen und ...“</p> <p>Der Lehrer unterbricht sie: „Nun beruhige dich mal. Das geht wieder vorüber. Morgen sieht die Sache wieder anders aus. Als ich in deinem Alter war, habe ich auch mal unter Liebeskummer gelitten. Damals ...“</p>	



Gesprächsauszug zu „Aspekte, Gefühle, Sichtweise“ (so nicht!)	Was ist an der Gesprächsführung auszusetzen? Formulieren Sie neu.
<p>Schüler: „Ich kann mich auf die Prüfungen nicht richtig vorbereiten. Ich habe Angst vor einem Blackout, schlafe nachts schlecht, habe Durchfall, fühle mich schlapp und habe einfach 'keinen Bock' mehr.“</p> <p>Lehrer: „Prüfungen sind doch gar nicht so schlimm. Wenn du dich gut vorbereitest, brauchst du keine Angst vor einem Blackout zu haben. Überbewerte mal deine Schlafstörungen, den Durchfall und die Schlappeheit nicht. Das geht anderen auch so ...“</p>	<p>Lehrerverhalten</p> <p>?</p>

Empathie

- Mit dem Begriff „Empathie“ ist die Fähigkeit gemeint, sich in den Gesprächspartner einzufühlen, ohne dass damit der Anspruch verbunden ist, sich mit ihm identifizieren zu müssen.

Die Zeiten sind weitgehend vorbei, in denen in der Öffentlichkeit möglichst keine Gefühle gezeigt werden sollten und es als „unmännlich“ galt, wenn Jungen und erwachsene Männer ihre Gefühle außerhalb einer Liebesbeziehung präsentierten. Heute wird im Rahmen der mittelschichtsgeprägten Jungen-Sozialisation ein anderes Männerbild angestrebt. Der kompetente „postmoderne Mann“ (was auch immer darunter zu verstehen sein mag) darf auch außerhalb der Intimsphäre emotional reagieren. Selbstwertgefühl, Durchsetzungsvermögen, Dominanz, Mut und innere Stärke stehen nicht im Widerspruch zu Einfühlsamkeit, emotionaler Warmherzigkeit und partnerschaftlichem Verhalten. Männliche Jugendliche haben mit diesem Wertewandel und einem darauf beruhenden veränderten Erziehungsstil weniger Probleme als ihre Väter und Großväter und somit auch der eine oder andere ältere männliche Lehrer. Keineswegs erscheint nun aber wünschenswert, sich zu „verbiegen“, sich gegen seine Überzeugung wegen der pädagogischen Trendwende umzustellen. So zu sein und sich so zu geben, wie man ist, dürfte befriedigender sein als eine erzwungene Anpassung und Veränderung entgegen eigener Einsichten.

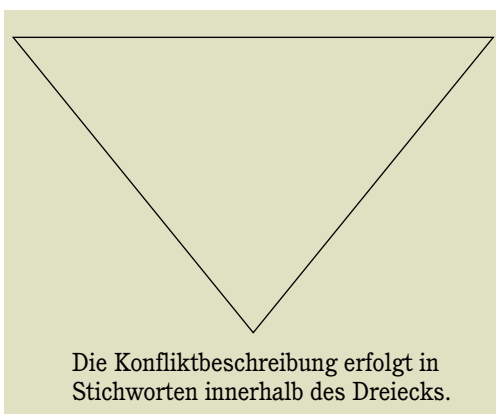
Akzeptanz

Unter dieser Grundhaltung ist in Anlehnung an Carl Rogers die Fähigkeit des Pädagogen zu verstehen, dem einzelnen Schüler mit einer grundsätzlich positiven Einstellung gegenüberzutreten und ihn als Person so anzunehmen, wie er ist. Dazu berichtet eine ältere Lehrerin: „Die Forderungen nach Kongruenz und Empathie machten mir keine Schwierigkeiten; aber ich hatte meine Probleme mit der 'Akzeptanz'. Wie sollte ich einen Schüler nach Carl Rogers Ansprüchen 'bedingungslos akzeptieren' können, der mich provoziert und mir das Leben schwer macht? Erst allmählich wurde mir klar, dass ich einen Schüler als Person annehmen kann, ohne nun alles gutheißen zu müssen. Auch wenn ich einen Jugendlichen als Mensch akzeptiere, kann ich zu ihm sagen: 'Uli, ich finde es unfair, dass du mich wieder ange-schwindelt hast. – Karin, es stört mich, wenn du mich anbrüllst! – Gabi, wenn du mit dem Schwätzen aufhörst, kann ich mich besser konzentrieren und einen guten Unterricht halten.' Jedesmal, wenn ich mich einem Schüler gegenüber so verhielt, dass von Akzeptanz keine Rede sein konnte, leuchtete fortan eine Art 'Signallämpchen' bei mir auf. Ich bemühte mich dann um Verhaltensänderung. Heute – nach einem Jahr des Bemühens – schaltet sich das 'rote Lämpchen' nur noch selten als Warnsignal ein. Ich spüre deutlich, dass ich dabei bin, den Begriff 'Akzeptanz' als Grundhaltung gegenüber jedem Schüler als Wesensmerkmal meiner Persönlichkeit zu verinnerlichen.“

Das „Dreieckmodell“ – Veranschaulichung eines Konfliktablaufs mit Lösungsversuchen (Auszug)

Das dreiteilige Aktionsprogramm kann auch herangezogen werden für ein Konflikttraining

Konfliktbeschreibung



mit Kollegen oder Schülern mit der Zielsetzung, Vermeidungsstrategien zu entwickeln. Ebenso kann es die Grundlage liefern für die Bewältigung eines bestehenden Konflikts innerhalb einer Schülergruppe oder Klasse.

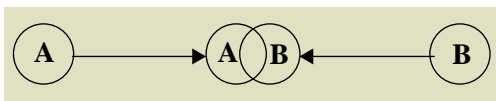
Die an diesem Projekt interessierten Schüler versuchen, den selbst erlebten Konflikt (oder einen im Arbeitsblatt oder Buch geschilderten „Zusammenstoß“) konkret zu beschreiben. (Worum geht es eigentlich? Was ist passiert? War das schon öfters der Fall? Wer ist an dem Geschehen beteiligt usw.?) Zu diesem Zweck zeichnen sie ein großes auf dem Kopf stehendes Dreieck an die Tafel oder verwenden ein dazu vorbereitetes Arbeitsblatt. Die wesentlichen **Bestandteile der Konfliktbeschreibung**, also die Konfliktmerkmale, werden von einem der Beteiligten stichpunktartig in diesem Dreieck festgehalten ...

Selbstreflexionsbogen für Lehrer und Schüler

Ich empfand das Konflikttraining mit dem Dreieckmodell als ...	langweilig, unnützlich	1 2 3 4 5 6 7	interessant, aufschlussreich
Ich habe das Gefühl, dass mir das Erlernte für mein weiteres Leben ...	wenig bringt	1 2 3 4 5 6 7	viel bringt
Ich glaube, dass sich das Dreieckmodell bei der Vermeidung von Konflikten in der Praxis als ...	wenig hilfreich erweist	1 2 3 4 5 6 7	nutzbringend erweist
Ich habe das Gefühl, dass ich durch das Erkennen von Konfliktursachen und Erarbeiten von Lösungswegen künftig mit Konflikten ...	auch nicht besser umgehen kann	1 2 3 4 5 6 7	besser umgehen und sie eher lösen kann ...

Auszug aus Umgang mit Konflikten (Kreismodell)

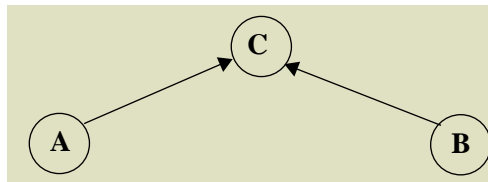
Kompromiss, Teileinigung



Gründe: Der Kompromiss gehört zu den häufigsten und am meisten respektierten Lösungsmustern. Die Einigung auf mittlerem Wege (jeder bringt etwas ein und gibt etwas ab von seinen Vorstellungen, übt also einen Teilverzicht) wird vor allem dann gewählt, wenn beide Seiten irgendwie Recht haben. Sowohl von der Sache her als auch emotional gelangen die Konfliktpartner zu der Überzeugung, dass ein Kom-

promiss akzeptabel erscheint, nachdem niemand den anderen zuvor auf seine Seite zu bringen vermochte.

Mediation, Einschaltung einer unabhängigen dritten Person



Die Einschaltung einer unabhängigen dritten Person empfiehlt sich, wenn sich der Konflikt



so verhärtet hat, dass eine direkte Kommunikation und kooperative Zusammenarbeit unmöglich erscheinen. Der unparteiische Dritte ist am ehesten fähig, vorurteilsfrei nach einer Lösung zu suchen, die beiden Seiten gerecht wird. Im Schulleben nimmt diese Funktion oft der Verbindungslehrer wahr.

Aus dem Epilog

Dass Kinder nicht nur zum „Funktionieren“ erzogen werden dürfen, sondern dass sie selbst

als Individuen mit eigenen Rechten anzusehen sind, hat bereits Janusz Korczak eindrucksvoll formuliert: *„Integraler Bestandteil einer Pädagogik der Achtung ist das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist...“* Nehmen wir Korczaks Gedanken ernst, dass Kinder ein Recht darauf haben, so zu sein, wie sie sind, und in einer von ihren aktuellen Wahrnehmungen, Interessen und Unternehmungen geprägten kindlichen Welt leben dürfen, müssen wir ihnen auch Räume zubilligen, in denen sie sich frei entfalten können.